

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
An der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei belangreichen Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Nummer 140

Mittwoch, den 28. November 1917

16. Jahrgang

Amlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 27. November 1917, von abends 6 bis 7 Uhr

findet die Verteilung der Milch- und Kohlenkarten statt.

Bezirke I bis III in der neuen Schule und

Bezirke IV bis VII in der alten Schule zu Ottendorf.

Die Aushändigung der Karten erfolgt nur gegen Vorzeigung der neuen Kartenbezugsausweisarten.

Ottendorf-Moritzdorf, am 24. November 1917.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

In Flandern nur zwischen Poelcapelle und Ghelweelt gesteigerte Feueraktivität. Vorkämpfe verliefen für uns erfolgreich und brachten Gefangene ein. Nordöstlich von Baschenbaele scheiterte der Vorstoß eines englischen Bataillons.

Auf dem Schlachtfelde von Cambrai ist der von so großen englischen Hoffnungen begleitete, tagelang mit stärksten Kräften fortgesetzte Durchbruchversuch des Marschalls Haig bereits in östliche Teilangriffe zerklüftet. Diese richteten sich vornehmlich mit tiefgelegenen Massenangriffen gegen die einzelnen Vortrupps des zweiten Sumpfbundes, die im Norden der Einbruchstelle liegen.

Gegen das vielfach vergeblich betriebene Anzich führte der Feind abermals rücksichtslos mehrfach starke Kräfte vor. Eine Angriffswelle nach der andern brach in unserem Vernichtungsfener zusammen. Nach viermaligem blutigem Anlaufen wurde der Feind im Gegenstoß geworfen und ihm von unserer verfolgenden Infanterie Gelände entzogen. In den weichen Feind schlug das Vernichtungsfener unserer Artillerie und Maschinengewehre und ließ ihn an dieser Stelle besonders schwere Verluste erleiden. Vor unserer Stellung tumelten sich die Leichen gealterter Engländer.

Weiter östlich versuchte der Gegner den ihm entzogenen Boulton-Wald nebst Dorf wieder in seinen Besitz zu drängen. Von allen Kampfmittein begleitet, drangen unter ungelegenen Verlusten die dichten englischen Angriffskolonnen langsam bis zum Dorf vor. Hier traf sie der in der regnerischen Nacht erfolgende Gegenstoß unserer Garde-Infanterie und warf den Feind mit Kolben und Bajonetten in seine Ausgangsstellung zurück, während an den Waldbrändern schon vorher jeder feindliche Angriff blutig zusammengebrochen war. Wiederum blieb hier eine große Anzahl zerstreuter Tanks vor unserer Stellung liegen.

In dem südlichen Bogen der Einbruchsstelle stieß der Feind nach seiner schweren Schlappe wiederholt später Bauzeug an. Der Angriff gelangte nicht einmal bis an unsere Linien heran. 11 neue Tanks brachen vor unseren Stellungen zusammen.

Auf dem Schlachtfelde südwestlich von Cambrai wiederholte der Feind hartnäckig seine Angriffe auf Anzich. Die dort in den wachsenden Tagen in Abwehr und Angriff bewachten Truppen wiesen auch gegen den Feind tapfer ab.

An der französischen Westfront war wie bei den Vortagen fast auf der ganzen Front die Geschützaktivität nach wie vor reger. Vorwärtige französische Abteilungen in größerer Stärke wurden abgewiesen. In der Gegend bei Craonne in der Champagne, auf dem westlichen Masuyer und im Sundgau nahmen

das Artillerie- und Minenfeuer zeitweise größere Stärke an. Eigene Stoßtruppunternehmungen glückten.

Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 12 000 Buntstoffsäcke vertrieben. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein bewaffneter Dampfer von 6000 Tonnen.

Wie die russische Kriegsgefangenen-Zeitung „Hodschija“ mitteilt, wurde unter den diplomatischen Aktenstücken in Petersburg ein zwischen der früheren Regierung und Japan abgeschlossener Geheimvertrag gefunden, nach dem sich Japan verpflichtet, im Falle eines Sonderfriedens nicht gegen Russland vorzugehen.

Nach einer Haager Meldung des „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet „Neuer aus Petersburg: Der „Dien“ meldet, daß Kerenski am 14. November das Ministerpräsidentium und den Oberbefehl niedergelegt und seine Vollmachten der vorläufigen Regierung zurückgegeben hat.

Aus Malmö wird gemeldet: Ein italienischer Legationsrat hat in Haparanda einem schwedischen Korrespondenten erklärt, Russland ist nunmehr dem Frieden sehr nahe. Sobald die Engländer das Land verlassen, wird es nur noch wenige Tage dauern, bis dann der Sonderfriede geschlossen werden wird.

Kreuzer meldet aus Adelaide: Die diesjährige Weizenenernte Australiens beträgt nur 26 Millionen Bushels gegen 43 Millionen Bushels im Vorjahre. Der Ausfall wird hauptsächlich dem Mangel an Arbeitskräften zugeschrieben.

Leistliches und Sachliches.

Ottendorf-Okrilla, 27. November 1917.

Am 19. Oktober 12 Uhr findet in Dresden, Vereinshaus, Ringendörferstraße 17, die Tagung des Landesrats der Stiftung Heimgarten statt. Von jedem Verein Heimgarten nehmen 2 Abgeordnete als Mitglieder teil. Weiter anwesend werden die Herren der Vereinsaufsicht und der Kreisgesundheitsrat.

Der 6. Lehrgang für Kriegsbeschädigte im Gemeinde- und Sparrassendienst im Kriegsinvaliden- und Invalidenheim „König Friedrich August Stüt“ in Plau-Bernsdorf bei Jhoda beginnt am 15. Januar 1918, dauert 5 Monate. Teilnehmerzahl 20. Gewerbe um Teilnahme sind bis spätestens 1. Januar 1918 durch die Versorgungsabteilungen der Ersatztruppenteile oder die Vereine Heimgarten an den Ausschuss für das Heim z. B. des Herrn Amtshauptmann Dr. Voelmann in Jhoda richten.

Künstlicher Dünger im Austausch mit Nahrungsmitteln! Es werden zahlreiche Klagen laut, daß Düngemittel hier künstliche

Düngemittel abgeben, wenn sie Nahrungs- oder Futtermittel dagegen geliefert erhalten. Die Berechtigung dieser Beschwerden ergibt sich unter anderem auch aus zahlreichen Annoncen in den Tageszeitungen. Das königliche Ministerium soll nach einem Beschlusse des sächsischen Landeskulturrats gebeten werden, gegen diese ungesegnete Handhabung des Düngemittelhandels einzuschreiten.

Die Gewährung von Beihilfen beim Ankauf von Zuchtbulen soll nach einem Beschlusse des sächsischen Landeskulturrates in der Weise vorgenommen werden, daß die Herdbuchvereine und die Zuchtgenossenschaften ihre Bestellungen an die Landwirtschaftlichen Kreisvereine aufgeben unter Angabe der Klasse des gewünschten Tieres. Die Bestellungen werden dem Herrn Landesviehzuchtinspektor weitergegeben, welcher den Ankauf übernimmt. Die Verteilung erfolgt von der Zuchtstation aus. Die Erwerber müssen sich verpflichten, den erworbenen Bullen wenigstens 1 1/2 Jahr zur Zucht zu benutzen. Die Station soll ermächtigt werden, etwaige Ausnahmen von diesen Bestimmungen selbstständig vorzunehmen.

Die Pfefferminze ist durch den Krieg infolge Mangels an ausländischem Tee zu ungeheuren Höhen - und Preisen gekommen. In der Pfalz gibt es einen zwischen Speyer und Neumarkt gelegenen Landstrich, in dem von jeher der Anbau der Pfefferminze gepflegt und der deshalb das Pfefferminzland genannt wurde. Hier hat auch die den Landstrich durchziehende Saubahn, „das Pfefferminzland“, ihren Namen. Im Laufe des Krieges war man jedoch von dem Bau von Pfefferminze mehr und mehr abgekommen, weil der Anbau viel Pflege und daher Arbeitskräfte erforderte und andere Bodenerzeugnisse einträglicher waren; wurde doch früher für das Pfund Pfefferminze 1 Mark, höchstens 2 Mark bezahlt. Durch den Teufelstieg aber jetzt der Preis auf 7 bis 8 Mark das Pfund, und er wird vermutlich noch weiter steigen. So erlöste ein Fabrikarbeiter in Gommersheim aus zwei kleinen, mit Pfefferminze bebauten Stücken Land 5000 Mark. Dieser Preis hat viele Landwirte veranlaßt, sich wieder dem jetzt so einträglich gewordenen Pfefferminzanbau zuzuwenden.

Unerhörter Rummelwucher. Die diesjährige Rummelenernte ist in Deutschland und in Holland, woher wir viel beziehen, zwar ausgezeichnet gewesen, aber der Rummel ist so gut wie verschwunden. Kettenhandel und Rummelwucher haben sich dieses beliebten Gewürzes angenommen. In Friedenszeiten kostete der Zentner Rummel 16 Mk.; wenn die Ernte ganz schlecht gewesen war: bis 40 Mk. 1916 haben die Spekulanten den Preis schon auf 300 Mark in die Höhe getrieben. Und in diesem Jahre wurde bis zu 2000 Mark für den Zentner Rummel gefordert.

Außenleiter der Zeit. Leider gibt es bei uns noch eine große Anzahl von Leuten, die sich den Kriegsverhältnissen nicht fügen wollen. So kann man in jüngster Zeit vielfach die Beobachtungen machen, daß Frauen und Mädchen aller Gesellschaftskreise sich mit Kleibern aus Seide und Samt in einer Weise eindecken, die weit über das berechnete Maß hinausgeht. Vielfach versehen sie sich mit Stoffen dieser Art, die bekanntlich der Bezugspflicht nicht unterliegen, in einer Menge, daß der Bedarf eines ganzen Haushaltes davon gedeckt werden könnte. Der Preis der Ware pflegt hierbei nicht im mindesten ins Gewicht zu fallen. Diese Damen, die ihrem Bedürfnis nach Luxus keinen Zwang anlegen, gefährten durch ihr

Verhalten die innere Einheit in unserem Volke, die heute mehr denn je gewahrt werden muß. Denn wie der Reichsbelkleidungsstelle aus einzelnen Gegenden des Reiches mitgeteilt wird, erregt ihr Verhalten bei der minderbemittelten Bevölkerung, die einzig auf die bezugspflichtige Waren angewiesen ist, mit Recht große Empörung. Wenn aber die überwiegende Mehrheit unseres Volkes sich in bezug auf Kleidung ohne Murren die notwendigen Beschränkungen auferlegt, kann einer keinen Sondergeschick keinesfalls das Recht zugestanden werden, einen Bruch zu entfalten, der zu den Ernst der Zeit im schreienden Gegensatz steht. Aus den verschiedensten Kreisen ist deshalb auch bei der Reichsbelkleidungsstelle angeregt worden, die Seide unter Bezugspflicht zu stellen. Wenn die Reichsbelkleidungsstelle aus wohlwollenden Gründen und im Einverständnis mit den Ausschüssen der Fabrikanten, des Handels und der Verbraucher nicht zu diesen Maßnahmen schreitet, so billigt sie doch keineswegs den sinnlosen Verbrauch von Seidenstoffen.

Dresden. Die Vorschriften über die Versorgung mit Lebensmitteln und die bestehenden Preise werden nicht allenthalben eingehalten und es sind deshalb Strafverfahren in größerer Zahl eingeleitet worden. In mehreren Fällen sind die Vorschriften gegen die Vorschriften derart schwer gewesen, daß neben der Einleitung des Strafverfahrens die behördliche Schließung der Betriebe und die Unterjagung des Handels mit Lebensmitteln, ja sogar die Verhaftung geboten war. So hat ein Gastwirt von einem Fleischermeister Fleischmengen bezogen die das ihm zugewiesene Maß um das Vielfache überstiegen, dabei unter erheblicher Ueberschreitung der bestehenden Höchstpreise, teilweise um 160 Prozent. Gegen den Wirt wie gegen den liefernden Fleischer sind Strafverfahren im Gange. Beiden ist die Handels-erlaubnis entzogen. Ebenso haben einzelne Inhaber von Bädereien Obst-, Gemüse- und anderen Warenhandlungen erheblich gegen die Kriegsgesetze verstoßen insofern, als sie Waren aus beschlagnahmten Mehl ohne Marken veräußerten, Fälschungen von Bezugsscheinen vornahmen, Zucker in großen Mengen ohne Marken abgaben und ähnliche, mit schweren Strafen bedrohte Handlungen begingen. Auch gegen Milchhändler war wegen Fälschungen behördliches Einschreiten nötig.

Kamen. Schwer verunglückt ist auf der Fahrt von Brietitz nach hier der Königl. Kammerherr v. Borberg. Bei den Brietitzer Bergen schenkte die Pferde und gingen durch. Herr v. Borberg wollte sich durch Abspringen retten, kam aber zu Fall und erlitt neben anderen Verletzungen eine schwere Gehirnerschütterung.

Pegau. Dem Gutsbesitzer Brause in Spahnsdorf wurden gegen 100 Zentner Krauthäupter gestohlen. Bei einem Diebstahl von 3 Zentnern dieser Früchte konnte der Besitzer einen Mann aus Zwenkau festnehmen.

Delsitz. Als Ertragnis der diesjährigen Perlenfischerei, die als königliches Regal in der Weissen Elster und anderen vogtländischen Gewässern durch die hiesigen Perlenfischer Schmerler und Seeling ausgeübt wird, gelangten zur Ablieferung: 19 helle, 18 halbhelle, 17 verdorbene Perlen, sowie auch noch 8 Muscheln mit angewachsenen Perlen.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Zur Ausgabe gelangt Apfelmarmelade. Jede Person erhält 400 Gramm zu 56 Pfg.



Der italienische Zusammenbruch.

In Italien, unerschrocken, ja unangreifbar schwebend Bergstellungen der Julischen Alpen erwartete die italienische zweite Armee des Generallieutenants Capello den Vorstoß der Deutschen und Österreich-Ungarn. Die Vorbereitungen zum Angriff, das Durchschleusen unserer Divisionen auf engen, weichen einzu- lebenden Talstrassen, die Angriffstruppierungen konnten nicht verborgen bleiben. Unerschrocken bleibt aber die geringe Gegenwirkung des Feindes während der letzten Tage vor dem Angriff. Caporna war zuversichtlich und meldete: „Der Gegner hat unter starker Mitwirkung von deutschen Truppen und Kriegsmitteln ansehnliche Kräfte an unserer Front für eine Offensive versammelt. Der entscheidende Stoß findet uns fest und gut vorbereitet.“

Am 24. Oktober entfiel General v. Beloss' Armeebefehl über die Hammerhiebe. Deutsche und österreichische ungarische Stokkdivisionen drängen unerbittlich gegen die italienische Front. Ein gewaltiger Druck erschütterte den Gebirgswall. Ganze Stellungssysteme wanken. Beide Abschnitte geben nach und werden durchstoßen. Der Durchbruch ist nicht aufzuhalten. In tiefe, stehende Läden bringen Stokktruppen frontal, flankierend, umfahrend und aufrückend durch die gigantische Alpenstellung. In zweieinhalb Tagen wird zweieinhalbjährige Arbeit in Städte zertrümmert. Ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte ist der Gebirgs- der diesen Durchbruchplan erkaufte, ohne Beispiel die Erschlossenheit der Führung und der sieghaften Angriffsgewalt der Truppe. Invalanterie führt Alpengipfel, Bergesseln und endlose Märsche auf neuen Straßen, vergessen alle Mühen bei strömendem Regen unter freiem Himmel. Truppen, die das Hochgebirge nicht kennen, mittelstern mit gebirgsfähigen Divisionen. General v. Beloss fordert die Höchstleistung der 14. Armee: Den Durchbruch des ganzen Stellungssystems im ersten Anlauf über die Berge der Alpen. Am 2. Uhr nachts am 24. Oktober beginnt ein vernichtendes Gasbeschießen gegen die feindlichen Batterieräume. Mit Tageslicht, gegen 6.30 Uhr vormittags, legt ein verheerendes Wirkungsbüchsen der Artillerie und Minenwerfergruppen ein.

Nach wüster Erkundungs- und Vorbereitungsarbeit (unter Leitung des Majors von Roesling) schlagen deutsche Minen breite Straßen in die Hindernisse und zerschmettern ganze Stellungen. Zwei je 200 Meter breite Gassen durch das Hindernis verlangt allein bei fätsch eine Angriffsdivision. Trotz starken Nebels werden diese Bahnen in kürzester Zeit geschaffen. Infolge herrscht drüben in den Gräben und grouenhalt haften sich die Klumpen zusammen unter stürzenden Trümmern. Um 8 Uhr vormittags tritt zwischen Tolmein und fätsch die Infanterie zum Angriff an. Bereits 2 Uhr nachmittags hat die Gruppe Kraus auf dem rechten Armeeflügel die Stellungen am Ronbon geklärt. In späterem Anlauf führt österreichisch-ungarische Infanterie vom rechten Flügel der Gruppe Stein Stellungen in Linie Kraus-Mehring des Westl. Inzwischen bringt die deutsche Division Lequis auf der Talstraße von Tolmein ungestört vorwärts. Rechts und links hält zwar der Feind beherrschende Höhenstellungen. Aber Nebelwägen hindern die Fernsicht und den Blick in das Tal. Der Italiener ahnt nicht, daß tief unten deutsche Infanterie durchsicht auf Karfreit. Die Grundlinie des ganzen Bergsystems von Kraus zum Kolobrat wird eingestrichen durch den fähnen Tolmarich der Division Lequis. Der linke Flügel der Gruppe Stein greift nach Überrennung der vordersten Talstellung südwestlich Tolmein zusammen mit der Gruppe Berrer die feindliche Hauptstellung auf dem Kolobrat-Mäden an.

Eiserne Meißel hat General v. Beloss angelegt gegen die Felsblöcke der Julischen Alpen. Leuchtentkräfte bohren und schlagen, Löcher werden zu klaffenden Wunden. Wie eine eiserne Maschine arbeitet die Armee an den Granitwänden der Berge, trägt sich tief hinein durch Hindernis und Beton. Sie arbeitet genau nach Vorlesung und Plan. „Der Angriff findet am

24. Oktober statt.“ So lautet der Armeebefehl vom Tage zuvor. Der Abend des 24. Oktober ist angebrochen. Das flüchtige Beden bis dicht blickig Saga ist gebrochen. Die Gänge des Kraus sind geklärt. Karfreit im Nonsolal, die Höhenstellungen westlich und südwestlich Tolmein sind genommen. Kein Zug, keine Änderung zum Armeebefehl wird gegeben. — Der Angriff geht weiter! Tag und Nacht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In politischen Kreisen gehen Gerüchte um, wonach die Veränderungen in den leitenden Staatsämtern in Preußen noch immer nicht beendet sind. Es heißt, daß der erst vor kurzem berufene Minister des Innern Dr. Dreyß sich mit Rücktrittsgedanken trage. Man sagt, daß Staatsministerium hat die Herrenhausvorlage so wesentlich verändert, daß der Minister sie nicht mehr vor dem Landtage vertreten könne. Man wird gut tun, eine amtliche Bekräftigung dieser Gerüchte abzuwarten.

* Auf der Tagung der nationalliberalen Partei Württembergs bezeichnete Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann das Zusammenarbeiten der Mittelpartei als die Hauptgrundlage der künftigen Mehrheit. Der Redner warnte vor einer Katastrophenpolitik und betonte, die nationalliberale Partei lehne den politischen Posten sowohl gegen die Sozialdemokratie als gegen die Konservativen ab. Das Zentrum sei wie die nationalliberale Partei keine einseitige Klassenpartei. Das Trennen in kulturlicher Beziehung zwischen diesen beiden Parteien habe zurückschreiten, dann werde der Anschlag nach rechts und nach links ermöglicht.

Schweiz.

* Die auf den 19. November nach Bern zusammenberufene internationale Studientagung wurde auf einige Wochen vertagt. Eine Anzahl hervorragender Teilnehmer, die zum Teil bereits in Bern eingetroffen waren, beschloßen die Abhaltung einer freien Vorbesprechung über die künftige Gestaltung der Bänderbeziehungen nach Friedensschluß. Die Vorbesprechung ist gedacht als eine Vorbereitung auf die für ein späteres Datum angelegte Studientagung.

Dänemark.

* Aber die Wirkungen der englischen Blockadepolitik äußert sich der Minister des Innern in einer Unterredung folgendermaßen: Die Schweine- und Milchviehbestände sind abgeklappt. Zum Frühjahr sind kaum noch 300 000 von den 2 1/2 Millionen vorhanden, die das Land vor dem Kriege hatte. Wenn wir uns auch im Interesse unserer wirtschaftlichen Neutralität und Unabhängigkeit bestreben, trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten die Rückkehr von Fleisch auch nach England zu organisieren, so wird es doch eine Folge der Zustände sein, daß auf lange Zeit eine steigende Nachfrage lebender Pferde und geschlachteten Viehes namentlich nach Deutschland, das bisher der einzige Abnehmer hiervon gewesen ist, unumgänglich wird. Der Minister erklärte, daß kein noch so großes Geld die nordischen Reiche zwingen könnte, noch größerer Geld und Unruhe, ja, den Untergang zu wählen, den der Eintritt in den Krieg über sie bringen würde.

Norwegen.

* Nach verschiedenen Bilttermeldungen hat eine Verarmung von 300 norwegischen Seeleuten eine Entschädigung angenommen, in der die norwegischen Seeleute angeordnet werden, alle deutschen Schiffe sowie allen Handel mit Deutschland zu boykottieren.

Amerika.

* New Yorker Blätter melden aus Presidio (Texas), daß zwischen Villa und mexikanischen Regierungstruppen ein Kampf begonnen hat. Billas Truppen, die südwestlich Dinaga (Provinz Chihuahua) angegriffen wurden, zogen sich nach mehrstündigem Kampfe zurück. Neue Kämpfe werden erwartet.

Asien.

* Der Abbruch der japanisch-amerikanischen Verhandlungen über den Schiffsraum wird in Tokio amtlich bekanntgegeben. In der Mitteilung heißt es, daß Japan gezwungen ist, die Unterhandlungen für eine Abreise mit den Ver. Staaten, der zufolge erstgenannter Staat 250 000 Tonnen Schiffsraum für 175 000 Tonnen Stahl liefern sollte, abzubrechen. Japan ist nicht imstande, die Forderungen Amerikas betr. Altersgrenze und Preis der Schiffe anzunehmen.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

Wer hat die Macht?

Aus der Fülle der unantastbaren Nachrichten sind die folgenden von Interesse, weil sie von Leuten stammen, die Petersburg kampfartig verlassen haben und die Dinge gleichzeitig noch in der Umwälzung sahen.

Im Anmarsch gegen Petersburg.

Dem Anführer der Allgemeinen Handelskammer zufolge melden englische Zeitungen aus Petersburg, Kerenski habe sein Ansehen verloren und befinde sich auf der Flucht. Aber auch das Ansehen der Bolschewiki-Partei sei im Schwanden. Es sei ihnen zwar gelungen, eine Regierung zu bilden, die in Petersburg Macht ausübe, aber sie sei nicht imstande, ganz Rußland zu regieren. Die Regierungsmachnahme sei still. Die Beamten weigerten sich einstimmig, für die Rebellen zu arbeiten.

Eine große Armee nähert sich Petersburg, man weiß aber nicht, in welcher Absicht. Eine andere große Armee rückt gegen Moskau vor. Nach den letzten Berichten soll in der Regierung Kerenski eine Spaltung eingetreten sein. Fünf Minister sind zurückgetreten. Die im Krenel und im Petersburger Winterpalast angesetzten Vermittlungen haben bei beiden Parteien den Wunsch nach Frieden fast zurückerlassen. In Moskau ist nach einmütiger Sprechensherrschschaft der Friede wiederhergestellt. Aber es ist ein Friede der Erschöpfung und Angst, der keiner der beiden Parteien den Sieg gebracht hat.

Die Kämpfe in Moskau und Petersburg.

Daily Chronicle erzählt aus Petersburg, daß die Truppen der Bolschewiki, die die 1500 Kavaler Kerenski zwischen Gorka und Jaroslavl geschlagen haben, 16 000 Mann zählten. In Moskau begann der Kampf am 10. November. Die Truppen der Regierung bestanden aus 3000 Soldaten, Kadetten und Studenten. Sie verfügten über drei Kanonen, eine große Anzahl Gewehre und einige Maschinengewehre. Von den 100 000 Mann der Garnison waren ungefähr 15 000 auf der Seite der Bolschewiki, die übrigen blieben in den Kasernen. Der revolutionäre Militärklub behielt mit 15 Kanonen andauernd das Zentrum der Stadt. Bis zum 14. November sind 3000 Personen, hauptsächlich friedliche Bürger, ums Leben gekommen. Die Kämpfe blieben tagelang unbesetzt liegen. Die Kathedrale im Krenel wurde zerstört und die Kollisionskirche in Brand geschossen.

Kerenski hat das Spiel verloren.

Die letzten Nachrichten aus Rußland betonen häufiger als bisher, daß Kerenski das Spiel verloren habe. Nach Stockholm Einbringen ist sein Privatsekretär in Stockholm ein, dem es gelungen war, mit saltem Voh aus Rußland zu entfliehen. Auch er bestätigte die Behauptung anderer Reisenden, daß Kerenski geflohen sei und die Bolschewiki Petersburg beherrschten. Die Nachricht von Kerenski's Teilnahme bezeichnete er als unrichtig. Dagegen sei es wahr, daß Kaledin das Dongebiet beherrschte. Das Vorgehen des Kollisionsgenerals Kaledin tritt in den Berichten immer mehr in den Vordergrund. Der ganze Kampf zwischen Lenin und Kerenski scheint von einem solchen zwischen Lenin und Kaledin abgelöst zu werden. Der Kollisionsgeneral geht nach verschiedenen Aussagen darauf aus, einen regelrechten Bürgerkrieg gegen Petersburg zu führen. Darum hat er auch die Kohlengebiete der Dones besetzt, weil er dadurch einen Druck auf den ganzen Eisenbahnbetrieb Rußlands ausüben kann.

Kaiser Franz Joseph.

Zu seinem Geburtstag.

Am 21. November 1916 entfiel nach langjähriger glücklicher Regierung, aber nach einem Leben, dem keinerlei Bitternis, kein tragischer Schicksalsschlag erspart geblieben war, im 87. Lebensjahr der große Kaiser Franz Joseph. Der Tod rief ihn ab, nachdem er noch in den letzten Monaten eine schwere Entzündung, den Treubruch Rumänien, aber auch eine solche Genugtuung, den Beginn der Bekämpfung der Pest durch die Siegreichen deutsch-österreichisch-ungarisch-bulgarischen Waffen, erlebt hatte. Er ist mit dem schönen und großen Bewußtsein in die Ewigkeit hinübergegangen, daß, wenn auch das Ende dieses juchendenden Völkerringens noch nicht abgesehen war, sein geliebtes Österreich dennoch die harte Probe bestanden hätte, daß sein Reich kein lose zusammenhängendes Nationalitätenstaat sei, sondern daß es, in der Glut des europäischen Völkerringens fest zusammengeklebt, mit neuer junger Kraft seine Weltstellung behaupten werde. Und mit ruhigem Herzen konnte er die teure Ochsburger Erbschaft seinem jugendlichen, im Kriege gelähmten Nachfolger überlassen: Sein Österreich kann nicht untergehen!

Der Demingang des großen ritterlichen Monarchen ist nicht nur in den österreichisch-ungarischen Ländern, sondern auch bei den Deutschen, namentlich aber bei uns im Deutschen Reich, auf das schmerzlichste beklagt worden. Er war uns die Beschützung der unverbrüchlichen Bundesfreie, die sich in diesem Kriege wie Gold im Feuer bewährte. Und mancherlei Gedanken sind an ihn herangetreten, um ihn für eine Abkehr vom Bündnis mit dem Deutschen Reich zu gewinnen, aber weder Beschreibungen, noch Darlegungen haben es vermocht, seinen staatsmännlichen Blick zu irren und ihn zum Wank nach zu verleiten. Auch jener Edward VII., der geistige Vater und Schützer des Weltbundes, hat ihn in Nicht vergeblich dem Treibande überpersig zu machen versucht. Franz Joseph blieb fest, obwohl er darüber nicht im unklaren war, daß jorian England auf der Seite der feindlichen Halbburg zu finden sein würde.

Der große Krieg hat die innere Notwendigkeit des deutsch-österreichischen Bündnisses erwiesen und die unbefugliche Kraft der Mittelmächte in mehr denn dreißigjährigen Ringen mit fast der ganzen Welt erprobt. Der große Monarch hat dies noch erleben dürfen, er hat seine tapferen Scharen tief in Rußland, in Serbien und Rumänien geführt. Nur eines durfte er nicht schauen: die Abschaffung des ehemaligen Dreibundgenossen Italien, wie es jetzt am Jahresende seines Deminganges sich unerschütterlich vollendet. Aber das Weltgericht, das über den raubgierigen Vertreter herabgeschickte ist, dieser gewaltige Sieg der Weltgeschichte ist die edle Frucht jener Bundesfreie, die von Monarchen bis zu seinem letzten Atemzuge und sein Volk bis zur ruhmvollen Gegenwart befreit. Der Geist Maderly's und des Geyherwegs Abrecht ist mit den verhandelten Streifen aus den alten blutgetränkten nationalistischen Schicksalstüchern, aus denen der Kreuzbund Italiens so bitter gerächt wird. Hier hat das deutsch-österreichische Bündnis, das Franz Joseph wie ein Heiligum gehalten hat, seine höchste Weihe empfangen. Es ist unter den Schirmen des Weltkrieges durch gemeinsam vergossenes Blut, durch gemeinsam getragene Leiden und durch gemeinsam erfochtene ruhmvolle Siege zu einer weltgeschichtlichen Tatsache geworden, die den verbündeten Völkern eine sichere und blühende Zukunft verbürgt.

Geschichtsbüch und in dankbar treuem Gedenken an den alten blutgetränkten nationalistischen Schicksalstüchern, aus denen der Kreuzbund Italiens so bitter gerächt wird. Hier hat das deutsch-österreichische Bündnis, das Franz Joseph wie ein Heiligum gehalten hat, seine höchste Weihe empfangen. Es ist unter den Schirmen des Weltkrieges durch gemeinsam vergossenes Blut, durch gemeinsam getragene Leiden und durch gemeinsam erfochtene ruhmvolle Siege zu einer weltgeschichtlichen Tatsache geworden, die den verbündeten Völkern eine sichere und blühende Zukunft verbürgt.

Das folgende Gedicht wird durch folgende Erklärung angeschlossen:

Briefzenfur.

1) Robette von Hans v. L. S. A. L.
„Na ja, besonders lauer bin ich ja wirklich nicht!“ murmelte der alte Major Bertmann und sah dabei so auf zum in den kleinen vorgehaltenen Handspiegel, als wollte er an seinem Gesicht anatomische Studien treiben. Die Strahlenförmigkeit um die eingesenken Augen, die tiefen Falten in der gelben Haut um den Mund und auf der Stirn, der kruppige Bart und die Glase... „Wilt halt ein Geiz gewesen und ein Heuchel, ja, und ein Samel dazu!“ Der Born rief ihm röhrend ins vergerete Gesicht. „Wie kann man, wenn man so ausschaut und den kruppigen schon am Wandel hat, bei geunden Sinnen so ein hübsches und junges Ding heiraten! Und wie kann man sich ins Feld weiden, wenn man so kanz eine hübsche, junge Frau hat! Hummelbengelmeister!“

Der Spiegel schien ihm nicht widerprechen zu wollen. Geduldig strahlte er das Spiegelbild zurück, das immer mehr zur Frage ward, je eifriger der alte Herr nach intimen Details forschte.

Nach den Anstrengungen der italienischen Kampagne in den Dolomiten, hatte ihm die endlose Fahrt nach Rußland den Rest gegeben. Von Weizmann geplant, von der Wicht gelochten, gerührt und erschöpft hatte er sein Bataillon nach vor den Feind gebracht. Aber weiter ging's nicht mehr. Der alte Herr hatte sich in

seinem begeisterten Patriotismus doch zuviel zugemutet. Da hatte man ihn zurückgenommen und ihn im Campenraum der „Genier der Feldpost“ angeteilt. Und der selbige Junak wollte es haben, daß ihm gleich in den ersten Tagen ein Brief seiner Frau an den Oberleutnant Kollinger in die Hände fiel, der an Klarheit nichts, aber auch gar nichts zu wünschen übrig ließ. Nach der ersten, naturgemäß eingetretenen zornigen Empörung zog Bertmann grimmigen Hohnes voll über seine in allen Tagen begangene jugendliche Torheit die bitteren Konsequenzen.

„Verraten!“ schrie er, wild über die Unterbrechung seiner Seelenwanderung, die ihn bis in die innersten Gänge im Labyrinth eines Frauenberzengs geführt hatten. „Ah, ah, der Kollinger, ah, das ist gut! Wahrhaftig der Kollinger!“

Die Bestärkung des eintretenden Oberleutnants war angehtsch der unermüdeten Erscheinung des neuen Geners eine vollkommene. Sprechlos starrte er den Major an.

„Guten, Kollinger, wie geht's?“
„Herr... Herr Major, ich, ich... ich melde gehoramt...“
„Ah, was wirst melden! Da sei dich her, kommt mir gerade recht...“

„Gis... müssen doch unter Wiedersehen ordentlich feiern! Was, Kollinger? Freut dich nicht auch?“

Auf des jungen Weibchens blühendes Gesicht wechelten Rot und Weiß. Was mochte der Major nur haben? Der war ja ein ganz anderer Mensch geworden... Sollte er...?

„Ich danke sehr, Herr Major... zu freundlich...“
„Ja, ja, ja, sag mal, was hast denn eigentlich hier wollen, he?“

„Wollte Herrn Major meine Aufwartung machen, hatte gehört, daß...“
„Und nebenbei fragen, ob Feldpostkarten oder bloß Briefe... Nicht? Na ja! Kennst man! Profit!“

Sie stiegen an und tranken. Der Major stürzte das Glas hinunter, Kollinger nippte. „Fast wirklich gewohnt, daß ich da bin? He?“ Er blinzelte ihn von der Seite an. „Ist nicht leicht möglich, hat's mich doch selbst überredet! Na, profit, Kollinger, es lebe die Jugend! Alles was jung ist!“

„Aber Herr Major, was ist denn nur in dich gefahren? Ich verstehe wirklich nicht...“
„Vieder Kollinger, das Gesicht hier, dieses Leben der unzahligen Treuschwäre in den Liebesbriefen... ha, ha, ha!“ er meckerte wieder. „macht mich ganz toll! Hört ich da nicht, heißt es nicht, wie's durch den Raum flüstert und flattert! Und dazwischen kracht ein Herzerguß gleich einem Granatenvolltreffer — von Liebeswunden der Schrapnellkugeln nicht zu reden! 's ist hier wie in der Front, Kollinger, ich weiß. Ja, und Treffer? Ja, ha ha...!“

Der Major sank in sich zusammen und brüllte stieren Auges das Wort hin.

„Glücklich der, den's trifft! So oder so... ist schließlich ganz egal... beides ganz egal... Na ja!“

Er strammte sich wieder in die Höhe. „Könntest mir ein bißchen helfen, Kollinger! Brauchst in nicht genau lesen, nur durchschießen, dann weißt du schon, wie du daran bist, ob du mit gutem Gewissen den Stempel: „Für Beförderung geeignet!“ darauf drücken darfst.“

„Er laß ihm die Stempel und den Brief seiner Frau aber den Tisch hin: „Kannst gleich damit anfangen!“

Er legte sich zurück, und seine kleinen, grauen Augen unter den kruppigen weißen Brauen bohrten zwei Löcher in Kollingers Gesicht, der verwirrt und orientierungslos den Brief einfaltete. Tobeswille heraustrat im letzten Räume; nur eine Dummkugel flieg plump gegen das Fenster, aber heider Blut traufte mild, und beiden hämmerte das Herz in den Schläfen.

„Zur Beförderung geeignet? Ja? Dann denk nur geschwind die Stempelgleie hinan! Oder nicht? Eine unglückliche schmerzliche Ironie, die wie ein ewiger Scheidegruß von ehemals erträumtem Glück Wang, zitterte im Tonfall des alten Herrn.“

Der Oberleutnant war, die Schriftzüge der geliebten Frau erahnend, tief erschüttert. „Ist verstand er den Major. Mit einem Rud schnellte er sich vom Sessel, und die Kräfte hart zusammenklappen, daß die Sperrnadeln flirren, stand er vor dem Major. „Herr Major, ich sehe zu Ihrer Verfügung.“

Von Nah und fern.

Die Opfer des Weltkrieges. Drei bis vier Tausend Geschosse und Explosivstoffe sind nötig, um einen einzigen Soldaten zu töten, womöglich nach der Verwundung, die der amerikanische Arzt, Dr. W. Hutchinson, kürzlich der Medizinischen Gesellschaft in London vorgetragen hat. Er sagte, man habe Grund zu der Annahme, daß die normale jährliche Sterblichkeitsziffer in diesem Kriege 5 % der Gesamtzahl der an ihm Beteiligten nicht übersteige. Nach in keinem Kriege hat ein Menschenleben zu nehmen soviel Geld gekostet. Auch bei den Alliierten, wo die Verhältnisse weniger günstig sind, ist der Prozentsatz tödlicher Verwundungen außerordentlich klein. Von den alliierten Soldaten, die ihre Wunden sechs Stunden überleben, kommen 90 % davon, von denen, die die Heilungsrate erreichen, 95 %, und 88 % derer, die in den zurückgelassenen Lazaretten ankommen. Der Prozentsatz der Operationen ist der kleinste, je vorgekommen, und während in früheren Kriegen sechs bis sieben Todesfälle in Folge Krankheit auf einen in der Schlacht oder durch Wunden kamen, ist das Verhältnis nun umgekehrt, einer jeener auf zwanzig dieser.

Bevorstehende Erhöhung der ärztlichen Gebührenordnung. Der Ausschuss der Preussischen Ärztekammer wird sich demnächst mit der Frage einer Erhöhung der ärztlichen Gebührenordnung während des Krieges beschäftigen. Die Berliner Ärztevereine empfehlen eine Erhöhung um mindestens 100 Prozent.

Schulunterricht in der Säuglingspflege. Die Berliner städtische Schulverwaltung hat beschlossen, Lehrcursen über die zweckmäßige Ernährung und Pflege des Säuglings in den Lehrplan der Oberklasse der Gemeindemädchenschulen aufzunehmen. Diese Vorlesungen sollen bei dem Unterricht in der Naturkunde erfolgen und von entsprechend vorgebildeten Lehrerinnen erteilt werden.

Keine Bezugscheine an Ausländer. Die Reichsbesoldungsstelle macht darauf aufmerksam, daß für ausländische Zivilpersonen, die nicht in Deutschland wohnen, insbesondere für die ausländische Bevölkerung, die in den Grenzorten einkauft, Bezugscheine nicht ausgestellt werden. Die Ausländer sind darauf hinzuweisen, ihren Bedarf im Auslande zu decken.

Verlegung von Kriegergräbern in die Heimat. Grabsteine für die Gräber von Angehörigen des deutschen Heeres im Ausland können nach einem Beschlusse des Bundesrats aus Billigkeitsgründen teilweise eingeführt werden, wenn die Gräber verlegt wird. Dasselbe gilt für Grabkreuze, Grabinschriften und andere Gegenstände zu diesem Zweck. Die Vollstreckung wird auch angewandt bei Angehörigen der deutschen Marine oder einem deutschen Beamten.

Ein Auslass für Glockenwesen. Im obigen weitgehende Verbot für die Vernichtung unterer Glockenbestände zu verhüten, hat der preussische Minister der geistlichen Angelegenheiten einen Auslass eingefügt. Er hat die Aufgabe, durch Verleitung der einzelnen Landesteile die Übersicht über die vorhandenen Bestandteile der Glocken in Preußen anzustellen, sowie Vor schläge wegen etwaiger Einzelberatungen zu machen.

42.000 Mark im Sofa versteckt. In Bitterfeld wurde in der Familie eines Kaufmanns in einem alten Sofa, das lange auf dem Boden stand und nun angelich der Knappheit an Brennmaterial zerhackt werden sollte, ein Briefumschlag gefunden, der 42.000 Mark in Wertpapieren enthielt. Es war das Vermögen der längst verstorbenen Großmutter, von dem oft die Rede gewesen war, daß aber niemand hätte anschnappen können.

Ein alter Kessel. Ein 2000 Jahre alter Fund wurde in der Feldmark Everdorf bei Tostedt gemacht. Es ist ein bronzener Kessel, der die Form eines niederschlägigen Gewandes und eine Höhe von 26 Zentimeter hat. Der Kessel liegt auf drei Beinen und ist mit einem Henkel versehen. Sachverständige schätzen sein Alter auf 2000 Jahre. Dieser Fund ist mit

einer starken Patina überzogen und besitzt unübertroffen einen sehr hohen Wert. Verschiedene Leiter von Museen haben sich bereits nach Everdorf im Kirchspiel Gollensdorf gewandt, um den Fund zu erwerben.

Strafendikt eines Toblächtigen. In einem Dorfe Brandenburg bei Schwere überfiel der Landwirt Kummer in einem plötzlichen Tobanfall nicht seine Familie mit Messer, sondern verlegte seine Frau und seine drei Kinder tödlich.

Gefängnis für den Inhaber der Seltfirma Heidsiek. Die Preussische Strafkammer hat den Seltfabrikanten Kuntze, Besitzer der Firma Heidsiek, zu zwei Monaten Gefängnis mit Strafzahlung und 10.000 Mark Geldstrafe verurteilt.

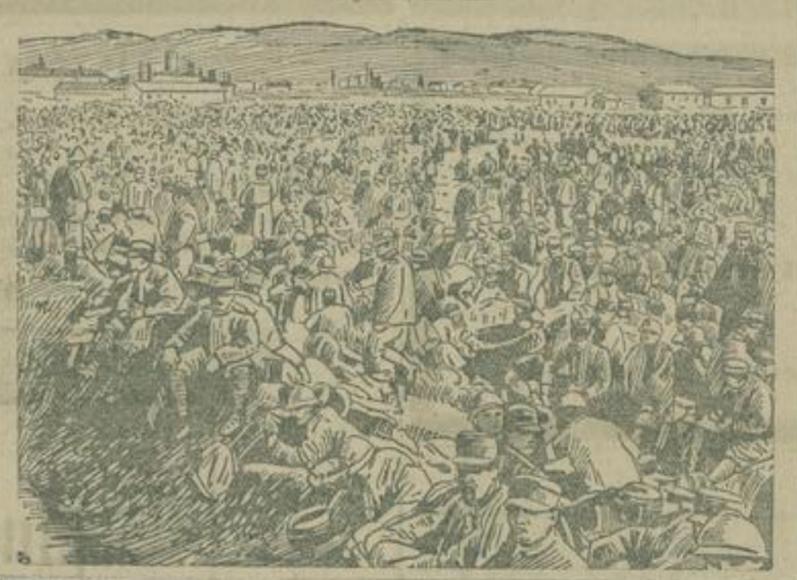
Köln. Der 17 Jahre alte Dillensbruder Franz Köhn, der in seiner Stellung als Postbote 2854 Mark unterschlug und später Kognakbrennerei und Garb im Werte von über 18.000 Mark in Brand gesetzt hatte, wurde vom Kriegsgesetz zu vier Jahren zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bewahrt die Kartoffeln gut auf.

Die diesjährige Kartoffelernte ist glücklicherweise so ausgefallen, daß kein Mangel an Kartoffeln eintreten kann, wenn nicht große Mengen verderben. Es muß daher alles geschehen, um die Ernte möglichst ohne Verluste zu erhalten. Dazu ist es nötig, daß die folgenden Maßnahmen überall mit größter Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden.

Im eroberten Cividale.

10.000 gefangene Italiener im Lager bei Cividale, das ursprünglich für Österreich-Ungarische Gefangene bestimmt war.



urteilt, weil der Vertreter dieser Firma in der Schweiz die in Wien und Berlin befindlichen Kartette in den Handel gebracht hat, und weil 6000 Hektar der Firma während des Krieges über Holland nach Belgien geliefert worden sein sollen.

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien. In der Nähe des Knotenpunktes Balcani stießen auf der rumänischen Eisenbahn zwei in voller Fahrt befindliche Züge zusammen. Über hundert Personen wurden getötet, über fünfzig Personen verwundet. Unter den Opfern befanden sich russische Offiziere und Soldaten. Man vermutet ein Attentat.

Volkswirtschaftliches.

Die Glühlampen werden wieder teurer. Die Glühlampen, die bereits einen Aufschlag von 40 % erfahren haben, sollen laut Beschluß der Glühlampenfabrikanten mit sofortiger Wirkung um weitere 35 %, also insgesamt auf 75 %, im Preise erhöht werden, was mit der außerordentlichen Steigerung der Erzeugungskosten begründet wird.

Gerichtshalle.

Eisenach. Als Angehöriger von Hohenzollern wurde die Ehefrau aus einer Familie kommender Reichs-Plamont in den Säbden Juchaus, Altmühl, Eisenach und Terau verurteilt, in denen sie sich als angebl. Offiziersfrau durch Irreführungen und gezielte Verleumdungen Geld zu verschaffen wolle. Ihre Verurteilung erfolgte in Eisenach. Die dortige Strafkammer verurteilte die Hochadelin zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Hof. Der Oberstaatsanwalt Jakob Lindhardt ist von der Preussischen Strafkammer wegen Verurteilung zu 20.000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

1. Vor dem Lagern sind alle faulen, kranken und verletzten Kartoffeln auszusortieren, damit nur gesunde Kartoffeln ins Lager kommen.

2. Mit den Kartoffeln muß beim Einlagern und während des Lagerens sorgfältig umgegangen werden, damit nicht von neuem Verletzungen, die leicht zu Fäulnis Anlaß geben, entstehen.

3. In den Lagern dürfen die Kartoffeln nicht zu hoch aufgeschichtet werden. Soweit angängig, soll man sie nicht höher als 80 Zentimeter aufschichten, nur in besonders gut vorbereiteten Lagerstätten und bei dauerhaften Sorten ist eine höhere Lagerung ohne Nachteil zulässig.

4. Die Aufbewahrungsräume müssen trocken, licht und leicht lüftbar sein. Knechtstollen dürfen die Kartoffeln in Säcken oder geschlossenen Netzen aufbewahrt werden.

5. Die beste Lagerstemperatur ist 2-3 Grad. Keller und sonstige Räume, die nicht auf diese Temperatur abkühlbar sind, sind für die Kartoffellagerung ungeeignet.

6. Die Kartoffeln sind aber auch vor Frost zu schützen. Längere Aufbewahrungen bei Temperaturen um 0 Grad machen sie kühl. Bei tieferen Temperaturen als -2 Grad Celsius erfrieren sie.

7. Lagernde Kartoffeln müssen ständig beobachtet werden. Jeigen sich Keller von kranken, so sind sie sorgfältig zu verlassen, da Fäulnis ansteckend ist.

Vermischtes.

Der junge Kerenski. Im Korrespondenzheft Jacques Couffange verschiedene Einzelheiten aus der Jugend Kerenskis mitzuteilen. Kerenski wurde in Tschest im Bezirk Turkestan im Jahre 1881 geboren. Sein Vater war Leiter des Innerbüreaues in Turkestan mit

dem Titel eines Generals. Interessant ist die Beschreibung, daß Kerenski jen. einer der besten Diener des Zaren, ein vollkommener Reaktionsär, ein leidenschaftlicher Befürworter der Politik der äußersten Rechten gewesen sei. Freibeitliche Denkart war in der Familie einzig durch die Gattin des alten Kerenski vertreten, in deren Aben übrigens deutsches Blut geflossen sei. Der junge Kerenski besuchte in Tschest das Gymnasium, wo er durch seine schnelle Auffassungsgabe und seine lebhaftes Phantasie auffiel. An den Sonntagen sang er im Kirchenchor. Er war während seiner Jugend sehr fromm, da in Tschest eine besonders ausgeprägte und streng eingehaltene Religiosität herrschte. Seine starke Rednerbegabung, so wird weiter ausgeführt, machte sich frühzeitig bemerkbar, mit besonderer Leidenschaft trug er als Knabe patriotische Gedichte vor. Abgesehen von der auch eine bemerkenswerte schauspielerische Begabung gehabt haben, er trat häufig in Liebhabervorstellungen auf, seine beste Rolle war der „Revisor“ von Gogol.

Ein „menschlicher Tank“. Ein Amerikaner, Dr. George Dick Brewster in New York, hat, wie das „Evening Post“ berichtet, einen Panzerhelm mit Helm zum Schutz gegen gefährliche und tödliche Schüsse erfunden. Diese Waffe moderner Art ist aus viermillimeterdicken Stahlplatten konstruiert, die die Projektil abhalten, wenn sie den Panzer treffen. Der Gefährte hat das Panzerhemd selbst anprobieren, indem er einen Soldaten mehrere Schüsse, in 50 Fuß Abstand, auf sich abgeben ließ, und dabei erwiderte er, daß keiner dieser Schüsse die Stahlplatten zu durchdringen vermochte. Außerdem bemerkte er sich, zu demonstrieren, daß seine Bewegungsfähigkeit nicht im geringsten behindert sei. Wir können in Ruhe abwarten, ob es sich hier nicht um einen der vielen „Bluffs“ handelt, mit denen das Land jenseits des Ozeans uns jetzt so reichlich bedient.

Gesundheitspflege.

Der Saft der Blätter des gewöhnlichen Meerrettichs (Rettig) ist ein nicht zu unterschätzendes Heilmittel. Derselbe leistet nicht nur gegen venöse Kreisläufe, sondern leistet auch Brandwunden rasch und vollkommen. Damit betrachte Lappen auf Schnittwunden gelegt, verhüten jede Entzündung und beschleunigen die Heilung. Selbst in einem Falle, wo das geschwollene Auge eines Pferdes mit einem in diesen Saft getauchten Lappen überdeckt wurde, hat sich derselbe rasch geholt, indem das Auge über Nacht heilte.

Gegen starke Durchfälle hilft der Abdruck von getrockneten Fenchel. Fenchel ist als gutes Hausmittel bekannt gegen Störungen der Kinder, Abzehrung, Knochenwucherung und englische Krankheit. Er wird mit zwei Teilen Milch vermischt getrunken. In kleinen Mengen genommen, wirkt er kühlend auf den Magen und Darm, indem er die Verdauung anregt. In großen Mengen und zu hoch genommen, bewirkt er aber das Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10 bis 20 Gramm getrocknete Fenchel auf einen Liter Wasser.

Goldene Worte.

Die Gabe ist der Anfang und Gipfel aller Kultur. Sie macht den Hohen mild, und der Gebildete hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unausgesprochen muß sie sein: denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Goethe (Wahlverwandtschaft).

Viele teile deine Freuden, Allen Freundschaft und Schutz, Wenig Götter deine Leiden, Ausersöhnen nur dein Herz. Schiller-Geist.

Niemand wird kultiviert, sondern jeder hat sich selbst zu kultivieren. Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur. J. G. Fichte.

Dem französischen Stolz kann man Leisestimmen, weil er mit Größtzeit verdrängt ist, dem englischen Hochmut aber nicht, weil er lausendfältig auf der Würde des Goldes ruht. Goethe.

„Und was soll dadurch besser werden?“ fiel es diesem Lächer von den Lippen. „Sey dich,“ herrichte er ihn an.

Er machte einen Gang durch das Zimmer und blieb dann unvermittelt vor Kollinger stehen. „Ich jungen Leute glaubt, daß mit der Schiefer die Sonne aus der Welt geschafft ist. Fällt mir gar nicht ein, meine Schande an die große Glocke zu hängen!“

Da war's dröhen, dieses fürchterliche Wort „Schande“, das an ihm genagt, sein Inneres gerissen, und das wie ein tödliches Gift alles, was in ihm war, in ädhenen Sarkasmus verkehrt und in selbstverachtende Ironie gewandelt hatte.

„Kardon, Herr Major,“ unterbrach ihn Kollinger, der kalt und unbeweglich in streng dienstlicher Haltung beim Tische stand, „der Ausdruck stimmt wohl nicht, und ich muß mir denselben verbitten. Nicht in deinem, in ihrem, Gabriels' Interesse!“

Der Major wies mit schließendem, ungläubigen Lächeln auf den Brief. „Und das da,“ lächelte er auf, „da müßt' ich doch...“

„Nein, Herr Major, du irrst. Geheite mir, dich anzuklären. Ich wollte, ich hätte's früher getan!“

„Wahrheit?“

„Nein Ehrenwort!“

Schwerfällig und erschöpft ließ sich Bertmann in den Sessel fallen.

„Ich kenne Gabriele,“ begann der Oberleutnant, „seit ihrer frühesten Kindheit. Wir kommen aus demselben Dorfe. Unsere Eltern waren Nachbarn. Der Garten des Oberleutnants

schloß an unseren Hof; nun, da ist es nicht weiter wunder zu nehmen, daß wir Kinder täglich zusammenkamen. Wir wuchsen heran. Was brauche ich da viele Worte zu machen? Wir lernten uns kennen und lieben und noch heute. Damals eben so hoffnungsvoll wie heute. Aber sie hoffnungslos, desto immer und tiefer. Da kam der reiche Major Wertmann auf Sommerfrische in den Ort. Das Wädel gefiel ihm. Er war alt und fleh und brauchte eine Pflegerin.

Der Major fuhr auf. „Es ist so, Herr Major! Sieh in die Karte, und es wird mich nicht tägen tären. Du brauchst eine Pflegerin, aber keine Lebensgefährtin, denn das Leben lag schon hinter dir. Und doch verlangst du das Mädchen zur Frau. Hast du je um ihre Liebe geworben? Hat sie dir je ein Liebeswort ins Ohr geflüstert? Sicher nicht, denn sie liebt mich!“

„Aber wie konnte sie denn...“ unterbrach ihn der Major.

„Würde sie vertragen?“ fiel ihm schwer Kollinger in die Rede. „Du bist bei den Eltern an... Das große Glück! Da, ha, ha... der reiche Major Wertmann... ich's unvorsorglich Kinder... Das ganze Dorf schling die Hände über den Kopf zusammen, ob des Mißgeschicks, das eingetreten war... Das Herz ist ja Nebenläge... Verloren, Verloren! Und was für eine! Sa, du hast sie verloren, glänzend verloren, mit Weiden über-schattet...“

Kollinger's Stimme starrte, er wandte sich ab, den tief eingedrungen Schmerzengzug um

Mund und Augen zu verbergen, seine Hand kramte sich um die Schellene... aber glückselig war sie nicht, ist sie nicht, kann sie nicht sein, denn ihr Herz gehört mir, mir allein. Du hast nur das Recht, sie zu künftigen!“

In die stehende Stille, die den Raum durchzitterte und die das Summen der Brunnentöpfe noch verstärkte, drangen vom Gange her sich nähernde Schritte.

„Guten Tag, meine Herren! Alle geht's, wie nicht's, Major? Was macht das Abreuma?“ Beide Herren fanden fröhlich vor dem Brigadier-General. Dieser winkte gnädig ab. „Komod, komod, meine Herren! Nun, wie geht's, aller Major? Wie gefällt dir das Dandwert da?“

Er wies lächelnd auf die Briefstöße, die den Tisch bedeckten.

„Danke sehr für die Nachfrage, Herr General... mit geht's... gut... sehr... gut... ausgeglichen!“ Der schneidende Gegenstand jedoch zwischen Wort und Empfindung des Sprechenden, der sich vergebens bemühte, seiner vorübergehenden Gemütsverregung Herr zu werden, prägte sich an seinem Antlitz nur zu deutlich aus.

„Na, du, dein Gesicht ist aber nicht danach!“ lächelte der General gütlich. Da trat Stinzel herein, auf einer Platte den an Wädel eingehüllten Selt tragend. „Was? Was? Selt? Ja, was ist denn los? Feiert du heute vielleicht deinen Geburtstag?“

Der arme Major schloß sich in einem Wirbel freuten, er hatte den ganzen Quitt verloren,

„Ja, Herr General, ich feiere heute“ kochte er verlegen, „ich feiere... den... großen... Tag... meinen... großen... Tag...“

Diese Schwereitropfen perlen ihm auf der hochrotten Wange. „Nun also, was für einen großen Tag?“ forschte der General neugierig.

„Den... großen Tag der... der... Erkenntnis!“

Es war ein Schrei, der zwischen höchster Komik und schneidender Tragik die Mitte hielt. Der Oberleutnant zuckte zusammen, der General aber lächelte heiter auf.

„Ja, Herr General, ich sehe es ein; das ist kein Geschäft für mich. Ich tauge nur sehr Feld und bitte gehoramt um Entlassung zum Marschbataillon. Ich will vor den Feind in den Schützengraben! Was hab' ich denn auf der Welt zu verlieren? Kinder hab' ich keine, meine Frau ist ver... ver...“

Das widerwärtige Wort wollte ihm nicht aus der Kehle. Da umschloß der General die Rechte des alten Herrn mit beiden Händen. Eine tiefe Nahrung leuchtete aus seinen Augen. „St. verlorst, ja wohl, man weiß ja! Ja, mein Alter, ja, du sollst marschieren!“

Anschließend floß der Tropfen zur Erde. „Heil dir, lieber Major! Solange solche Männer in unserer Armee dienen, mag sich Vaterland ruhig sein! Prost, Prost!“

Drei Kelchgläser türkten aneinander, aber jedes Glas hatte einen anderen Klang, und jeder Trinker andere Gedanken.

Er : G n d e .

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 24. November unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Frau Emilie verw. Jesehke

geb. Hübner

im 72. Lebensjahre.

Ottendorf-Okrilla, am 26. Nov. 1917.

Im tiefstem Schmerz zeigt dies hierdurch an

Ernst Jesehke
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 1/3 Uhr statt.

Anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Tochter Frieda ist uns vonseiten ihrer Mitarbeiterinnen des Ladeschuppens 2 und 3 des Arsenal's eine Geldspende übermittelt worden und sagen wir hiermit den Spendern unseren

herzlichsten Dank.

Moritzdorf, am 26. Nov. 1917.

Gottlieb Stolz und Frau.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Der Guckkasten

ist das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk. 3,
bei direkter Zusendung wöchentlich
vom Verlag Mk. 3,25, durch ein Postamt Mk. 3,12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
Probenummer vom Verlag München-Parasistr. 5

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität
prima Troek-akkumulatoren
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenzaden-Birnen
empfehlen ausserst preiswert

Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.



Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der

Frau Auguste verw. Trentzsch

sagen wir Allen für die bewiesene Teilnahme und die dargebrachten Blumenspenden unseren

herzlichsten Dank.

Besonders danken wir Herrn Pfarrer Werner für die tröstenden Worte und Herrn Oberlehrer Georgi nebst den Chorschülern für die schönen Gesänge. Dir aber liebe Entschlafene rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Ottendorf-Okrilla, am 26. Nov. 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Ernst Meinert.

Obstbäume.

Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wallnüsse

in hochst. halbh., Zwergobst, sent- und wagerecht, Schurmbäume, Spalier- und U-Formen

Schattenmorellen, Pflirsche, Stachel- und Johannisbeeren

hochst. und Sträucher, Rhubarber, grösster rotstieliger, Himbeeren, Quitten, Weispeln, Haselnüsse usw. empfiehlt in besten Sorten und wüchsigster Ware

Preisliste frei.

Graf's Baumschulen, Lausa.

Gesang-Bücher

—solid gebunden—

in neuen geschmackvollen Mustern
empfehlen als passende

Konfirmanden- Geschenke

Hermann Rühle

Buch- und Papierhandlung.

Frauen-Verein Ottendorf-Okrilla.

Die Zusammenkunft findet **Mittwoch, den 28. November** im **Gasthof zum goldenen Ring** in **Moritzdorf** statt. Um 9 Uhr, g. o. Erscheinung wird dringend gebeten.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Gasverbrauch nur 80% des **vorjährigen Betrags** betragen darf. — In den Monaten September—Oktober ist von einer größeren Anzahl Abnehmer der zulässige Verbrauch überschritten worden. Es haben daher diese das Aufgeld von **50 Pf. pro Kubikmeter** zu entrichten. Die Beträge werden demnächst eingezogen.

Wir bitten wiederholt dringend, **grösste Sparsamkeit** im Gasverbrauch abzuhalten zu lassen, damit nicht weitgehende Massregeln erforderlich werden.

Gaswerk Ottendorf-Moritzdorf
G. m. b. H.

Darlehn

ohne Bürgen sofort.
P. Arnold, Wittendorf b. Döschnitz.

Selbstanfertigung von Schuh- schuhen und Pantoffeln.

Der überall mit grossem Beifall statt-
gefundene **Schuhkursus** wird

Freitag, den 30. November
im **Gasthof zum Hirsche** eröffnet.

Anmeldungen und Besichtigung von Probe-
schuhen bei Frau Radenbach, Dresdenstrasse
Nr. 96, erbeten.

Um gütigen Zuspruch bittet
J. Greuf.

Wirtschafterin

mit etwas Kenntnis der Landwirtschaft wird
für **sofort** oder späteren Antritt **gesucht**.
(Platz zum eventl. Möbelstellen vorhanden).
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

1 Kleinmagd

wird für **1. Januar 1918** ge-
sucht.

Näheres in der Geschäftsstelle des Bl.

Haarzöpfe

empfehlen von 4 Mark an in jeder Preiskategorie

Prima Haarnetze in jeder Farbe.
A. Rose
Barbier und Friseur.

Mit u
Druck
M
An
hochwicht
D
zeitige u
und die
D
Die
D
An
D
Zählung
D
An
sind fünf
im Sa
Es
später
werden
O
Fr
zwischen
vorde le
zu gröst
— An
leitete sch
ein, die
Divisione
unfere
Wentlich
wollen un
wagen
zwischen
Gebud na
in unse
Fontaine
Die durch
Beligeten
Wegennot
angelegt
Dörfer u
warf den
gariid.
reiche W
Pand.
der Dant
bauerten
Ceri
— De
hauptmar
Rittwoch
Regierung
lung gene
Ein Fall
geben, d
machung
Verkaufs
sprechen u

